

Streifzüge an Saale und Unstrut

Von Richard Hiltzky

So immer sich in alten Zeiten Pfister und Scherbrüder in deutschen Landen niedergelassen haben, brachten sie außer der christlichen Lehre stets auch die Kultur der vollen Traube mit, so weit es irgend das Klima noch gestattete. So sind auch die Reif- und Sandsteinminer der Saale und Unstrut von Kloster Borsdorf und vom Domstift Bamberg mit Reben besiedelt worden.

Der Weinbau in Thüringen hatte einstmal eine bedeutende Ausdehnung. Von Rudolstadt bis nach Weigenfels hatten sämtliche nach Süden schauenden Höhenreiche Rebengärten. Ferner erstreckte sich das Rebengebiet auch an der Unstrut aufwärts nach Freyburg und Wittenburg. Es hat nicht an bedeutenden Feinden für die Weite der Saale- und Unstrutweine gefehlt. So hängt in einem der zahlreichsten Weinberggebiete nahe der Weichenhäuser unter Glas und Rahmen eine alte schmale Weinleiste, in deren Fugen der Anatomus und collegio extraordinarius Johann Christian Weidner zu Jena in überauswundersamen Versen die Schönheit der Gegend und die Weite ihrer Weine feiert. Auch Christian Friedrich Gellert, der sanfte und würdige Leipziger Professor und Fabeldichter, hat sich von den Weigen der Saaleweine begeistern lassen.

Perge voller edler Reife,
Süßes voller harter Erde,
Reife doch ein wenig,
Mach den Saft der Weine weich,
Der den Mund der treuen Zeit
Nach ihr Herz zugleich ergötzt.

Deffen Hand sei ohne Weiden,
Reife eine von den Reben
Euch aus Borsdorf niderreißt,
Dessen Schimpf wird nie vergehen.
Der Wein von Bamberges Hüden
Aus Betrachtung jählich drückt.

So lang einst der begehrteste Feigenweine Fried- rachs des Großen in wohlgeleiteten, aber recht haus- wachen Berlin. Hätte Johannes Trojan Gellerts schmerz Bedrohungen gekannt, so wäre ihm sicherlich die Lust zu der besseren Beschattung der Kom- munität Weine versungen. Allerdings ist jenes Scherz- gedicht, das die Saaleweine schmer getroffen hat, zu einer Zeit entstanden, als der Weinbau an der Saale und Unstrut sich im schlimmsten Niedergange befand.

Wie bekannt, wurde seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts der europäische Weinbau von der aus Amerika eingeschleppten Reblaus schwer verheert. Außerordentlich hart trat der Schädling auch im Saale- und Unstrutgebiet auf. Die Folge dieses Un- glücks war die fast gänzliche Verödung der präst- rigsten Weinberge an den beiden Flüssen. Bis auf den heutigen Tag liegen die freiliegenden Wein- terrassen zum Teil völlig verwahrloset und verwildert da. Ob aber sie nicht mit Obst-, Beeren- und Ge- müse-Pflanzungen besetzt, wenn sie nicht gar zu wüsten Graswäldern geworden sind. Auch auf den Ostpflanzungen an Stelle der Reben hat kein rechter Segen geübt. Die Ackerränder der Flußufer sind meist zu trocken, als daß sich die Obstbäume so recht freudig entwickeln könnten.

Für den Freund des Rebbaues ist der Anblick der zahllosen verlassenen Weinberge recht schmerz- lich. Vieles hat sogar die mit großer Mühe an- gelegten Stützmauern der aufsteigenden Terrassen zer- fallen und von sippig wucherndem Dornestrüpp überwachsen worden. Welche reichen Erträge könnten diese verlassenen Weinberge jetzt geben im Vergleich zu der dächtigen Nutzung durch Obstbäume und Graswälder.

Zum Glück haben einige Freunde des einheimi- schen Weinbaues mit unermüdetlicher Treue an ihm festgehalten. Sie legen noch heute ihren Stolz darin, ihre selbstgelesenen Weine zu möglichst hoher Vollendung zu bringen. Der etwa zehn, zwölf Jahren haben sie sich zu der Weinbauvereinschaft Rau- burg zusammengeschlossen, die den Bau der Weinberge nach den Vorschriften der wissenschaft-

lichen Forderung und der Pflege ihrer Weine nach den Forderungen der neuzeitlichen Kellerwirtschaft betreiben.

Sie werden in ihren Bestrebungen aufs nach- drücklichste unterstützt durch die Verwaltung der staatlichen Weinanlegen an der Saale und Unstrut. Seit einem guten Vierteljahrhundert bestehen in der Naumburger und Freyburger Gegend staatliche Keltereien, die bis vor kurzer Zeit unter der Leitung eines der ersten Weinbauexperten, des königlichen Weinbauinspektors Pöcher, standen und vorzügliche Ergebnisse in Bezug auf die Um- stellung des deutschen Weinbaues geleistet haben.

Es handelt sich bei diesen Aufbauten haupt- sächlich um die Gewinnung neuer Rebsorten durch Kreuzung reblausresistenter amerikanischer Rebsorten mit deutschen Edelreben. Das Ziel war die Erzeugung der reblausresistenten Reblaus verfallenen alten Rebsorten durch neue Arten, die gegen die Angriffe der Reblaus immun oder doch widerstandsfähig sind. Solche Kreuzweine befinden sich in Leipzig, bei Weidau im „Rebentempel“ und an der Unstrut bei Freyburg im „Schwengelberge“. Die Reblaus- resistenz befindet sich in Naumburg selbst in un- mittelbarer Nähe des Reiter- und Kellerhofes der staatlichen Weinanlegen.

Eine für einen Sonntag-Nachmittag angelegte Führung durch die Anlagen bei Godesch hat will- kommene Gelegenheit, auch dieses Gebiet des deutschen Weinbaues näher kennen zu lernen. Die in vorzüg- lichem Zustande befindlichen Keltereien dienen zwei grundverschiedenen Zwecken. Einestheils pflegt man hier reblausresistente Amerikanerzweige. Ganze Quartiere sind mit diesen besetzt. Je vier von ihnen sind an einem Pfahl zu einer etwa drei Meter hohen Pyramide vereinigt. Das reife Holz der ein- jährigen Triebe gibt die Unterlagen für die Be- reitungen mit erprobten deutschen Reben.

Den Besuch der überaus reichhaltigen Weinstube bildet eine kleine Trauben- und Weinprobe. Wegen des verhältnismäßig rauhen Klimas der Saalegegend baut man hier am vorzuziehenden frühreifenden Sorten, wie Concord, Burgunder und Salzwasser, sowie Portugiesertrauben für den Export. Trotz der Ungunst dieses Jahres ergaben die Trauben bereits angenehme Erträge. Die freigelegten Weine des Vor- jahres erwiesen sich als reibungslos und feinsinnige Gewächse, die man mittleren Mostweinen ohne weiteres gleichstellen kann.

Eine gute halbe Stunde am gleichen Ufer auf- wärts durch den Blüthengrund wandernd, trifft man wiederum auf gehaltenen Weinberge. Hieraus ist der Naumburger Keltererfamilie haben hier ihre Sommerhäuser im Rahmen der Weinberge. Herrlich liegt es sich dort oben auf den Terrassen, wenn die Abendsonne ihre Strahlen über die Täler der Saale und Unstrut ausstreckt und die Weite mit tiefem Saalwein in ihrem Schilde aufleuchtet.

Das Geheimnis der Seelenheilung, wie die in- dischen Krieger es lehren und die moderne Wissenschaft es chemisch und physikalisch darzustellen bestrebt ist, das ungelöste Problem des doppelten Japs, das ein arcanum Kundurder und ein edler Wohlthäter in der Körperlichen Hülle ein und desselben Menschen vereint sein können, behandelt der Amerikaner Cleo- land Wolff in einer überaus spannenden und lebhaften Erzählung „Die geheimnisvolle Karte“ in der sechsten Nummer 5 der eleganten (und für jeden noch erschwärzten) Monatschrift „Das Leben“ (Verlag: Verlagsgesellschaft, Leipzig, Johannis- gasse 8). Das mit reichem Illustrationen, kurzen und längeren Novellen gefüllte, 100 Seiten starke Heft weiß jeder Geschmacksrichtung, auch der verwöhnt- lichen, etwas zu bieten; dies seien schon die Titel: „Der Bräutigam auf Probe“, „Die Fahrt ins Blaue“, „Die Tigerin“, „Die Bote aus Schwantung“, „Das alte Kiste“ usw. Außerdem bringt die Nummer 5 eine neue der atemberaubenden Peter-Bamburgh-Geschichten von George Griffith: „Mann über Bord“. — Den Umfassung hier ein vielversprechender Rückblick auf den Reiz Obner. — „Das Leben“ ist die beste Unter- haltung am langen Herbstabend, auf weiten Eisen- bahnhöfen: lebendig, amüsiert und geschmackvoll.

Billiges Bier

Von Walter v. Rummel (München)

Nicht mehr bei uns! Denn wenn trotz der Ge- wöhnung ein Maß sehr wenig Millionen kostet, verzehrt man und trinkt reicher eine Tasse Tee. Man war in im Punkte der Billigkeit als Bayer und Pfälzer immer und überall schüchtern dazwischen, kam man als den weiblichen Grenzgebiets heraus, lag man bereits fast überall in deutschen Landen in der Wertverteilung. Noch älter sah sich alles im europäischen oder gar im außereuropäischen Auslande an. Wenn man bei bescheidenen in den Vereinigten Staaten zur Wohlheit im Hotel — und das hängt von der letzten wüsten Alkoholunterbrechung — nichts als massenweise be- deutendes Glaswerk vorliegen bekommen hatte und durfte nach dem Essen in eine Bar flüchtete, fand man dort auch gerade kein billiges Bier vor. Dafür war es allerdings wieder so toll, daß es nach oder nichts als noch bitterer Röhre schmeckte, ebensowenig das Ge- wässer des Witzeswunders hätte sein können. Es ist doch allerdings zu betonen, daß man in Deutschland, was Bierpreis und alle sonstigen Vorteile anlangt, sehr verstanden war. Mühe einer von uns irrenden über See eine vierfache deutsche Exportbier mit 1 Mark bezahlen, so brauchte er schon zu wehklagen.

Denn ich habe ich über See einmal sogar eine neulandische Röhre Bier austrinken. Wie hielten auf einer Insel im Stillen Ozean vom Dampf, der für einen Ton vor dem Glanz einer geworbenen Seite, nach einem Besuch auf der Insel ab. Sämtliche Inseln waren in heißer Stimmung. Einem der Mitreisenden wurde freilich Tropfen, den er so leise und süß auf die Seite strich, hatte, von einem indischen Mädchen des fröhlichen Ansehens ins Meer entführt. Eine Röhre Bier für den, der ihn hoch, die Geschichte lachend. Schon war ich über Bord gegangen, hatte ich Kopfprunz und bereits den Hut erreicht, sah mich aber in der nächsten Minute durch Woge und Dünne ein auf Sicht vom Boote abdrücken. Der Schwere, achte Kopenhagen, wie ein Kiesel immer wieder Wasser fassend, beherrschte mich hier im Schwimmen. Ich nahm ihn in den Mund, hielt ihn am Rande mit den Zähnen fest und versuchte, so und ich konnte, mich zum Boote zurückzubekommen.

Die weinliche Stimmung, aus der heraus ich zum Sprunge angeleitet, war durch Röhre und süß schmeckendes Geizwasser bald verwandelt. Dafür liegen mir unendlich andere Gedanken auf, der vor allem, ob nicht mein weißer, leuchtender Tropfen- anzug einen in der Höhe stehenden hungrigen Hai anlocken könnte. Schürfer begann ich darauf los- zuschwimmen. Auch meine Freunde im Boote zu- beten nach Erleichterung. Bald jedoch sah, Luft in der Blase auf und ab tauchend, das Ansehen von neuem näher heran und es glückte uns, wieder zusammenzukommen. Ich bekam die Röhre Bier. Aber sie war doch nicht so süß, als ich in der ersten Sprungrunde gedacht hatte. Denn als ich nach Hause kam, sah ich mit langem Erschrecken ein mir trübendes Aussehen meine lächerliche goldene Uhr. Von dem Geizwasser und dem Röhre, die ich damals in der Heiligkeit abgetrunken, hat sie sich als wieder erhalten wollen. Ich mußte sie als unruhig geworden verkaufen.

Das allergrößte Bier fand ich aber in einem griechischen Lande Mexiko vor. Miriel das Bier dort getrunken hat, vermag ich heute allerdings nicht mehr genau zu sagen, aber ich denke eine Kleinigkeit von ein oder zwei Centaus etwa, wie sich aber vier Goldstücke. Und bei diesem billigen Preise hatte dies Bier den noch weiteren Vorteil, daß man sich wenig damit einen Vorzug, nicht sehr viel davon trinken mußte, um seine Wirkung zu spüren. Für mich habe es noch einen dritten Vorteil. Ich dachte den Gedächtnis nicht die Dürre binde. Es war mir zu teuer oder, besser gesagt, zu überflüssig. Es handelte sich um das bei den Indianern hier hoch im Ansehen stehende und nachher beiläufig, aus dem Saft der Kaase bereitet. „Kaua Bier“... Wenn man aus den besten Niederrhein merkan- tischen Kellereien sah 200 Meter und noch höher hinaufgehoben hat, findet man auf dem teuersten Hochplateau rechts Felder, die alle mit der indischen, manchmal vulkanische foramen be- deutend sind. In das Bier aus der Blase glück- lich herausbekommen, so findet er reichlichen Absatz, besonders an Sonn- und Freitagen sowie gelegentlich der häufigen Volksfeste. Wer davon zu viel trinkt — und das ist nicht geistlich — fällt heftig und kurz um, wie nicht die Erde mehr von dem Lebens- weiden, Wüsten und Wägen. Keine nach so freund- liche Ausmerzung, nicht das herabstürzende und ver- wundliche Aussehen kann eine solche Verleumdung dazu bringen, wieder aufzustehen und weiterzuwandeln.

Dermisches

Die Berliner Stadtverordneten- versammlung gefrenkt

Die Kommunisten im Berliner Rathaus ver- hinderten am Donnerstag die Tagung der Stadtver- ordneterversammlung.

Sozialdemokraten, Kommunisten und Wirtschaft- partierer stellten nach Eröffnung der Sitzung Dring- lichkeitsanträge, die Aufhebung der militärischen Ausnahmegesetze, besonders Unterstützung für die Er- werbslosen und besseren Schutz für die Gewerbe- treibenden bei Plünderungen forderten. In allen drei Fällen wurde der Dringlichkeit wider- sprachen. Die Kommunisten beschwerten sich hier- bei nicht, ihr Redner Schumacher erklärte es als unverantwortlich, wenn eine so wichtige Angelegen- heit in der Stadtverordnetenversammlung nicht sofort zur Sprache kommen sollte. Er forderte den Oberbürgermeister auf, sich sofort zu äußern, weil sonst schließlich die Gewerbetreibenden „zur positiven Tat“ übergehen würden. Nach minutenlangem Tumult unterbroch der Stadtverordnetenvorsteher die Sitzung auf fünf Minuten. Nach Wiedereröf- fnung der Sitzung gab der Vorsteher dem deutsch- nationalen Stadtverordneten Koch das Wort zur Geschäftsordnung. Schumacher aber führte schärf- vor, nahm den Platz am Rednerpult wieder ein und begann weiterzureden. Der Tumult wurde dann der- artig an, daß dem Stadtverordnetenvorsteher nichts weiter übrig blieb, als die Sitzung für geschlossen zu erklären.

Ein neuer Flughafen für Berlin. Die Flugzeuge der von Berlin ausgehenden Fluglinien hatten bisher in Stankon, das etwa 20 Kilometer von der inneren Stadt entfernt liegt und zehntausende Zu- bringerwege notwendig machte; schon lange war man befreit, das nur etwa eine Viertelstunde vom Pots- damer Platz entfernte und mit Straßen- und Stadt- bahn leicht und schnell erreichbare Tempelhofer Feld dem Flugverkehr nutzbar zu machen. Besonders Ber- lins Verkehrsminister, Stadthaupt Dr. Adler, war um die Verwirklichung dieses Planes bemüht, und dieser Tage konnten die ersten Anlagen des neuen Flughafens Berlin dem Betrieb übergeben werden. Vorläufig hatten und landen hier nur die Flugzeuge nach München und Königsberg; die Flug- strecken nach Hamburg-Rosendagen und Holland- London beginnen und enden zunächst noch auf dem Tempelhofer Flughafen, bis der Flughafen auf dem Tempelhofer Feld vollständig ausgebaut ist.

Geschieden und Gestrig. Während in fast allen deutschen Städten ein Kaschlag ausgebrochen ist, herrscht in Offenbach, das von Frankfurt a. M. mit der Straßenbahn in 20 Minuten erreichbar ist, ein absoluter Kaschlag. Dort beträgt der Ge- preis von 15. Oktober ab 75 Millionen Mark für das Kubikmeter, während in Frankfurt die Ge- schäftigkeit den Preis neuerdings auf 200 Millionen Mark erhöht hat. Eine große Reihe von Gesellsch- aften in Frankfurt hat bei der letzten Beschlus- scheidung sich geweigert, ihre Gesandtschaft zu be- liehen. Die Staatsanwaltschaft hat mit in Berlin eine Untersuchung des Geschäfts- gebahrens der Gesellschaft eingeleitet.

Eine geplante Stadt. Der Einwohnerstand der Stadt Weingheim (an der Bergstraße) hat sich seit einiger Zeit eine starke Zunahme bemächtigt. Unablässig durchziehen Truppen von 20 bis 20 Jugendlichen die Straßen, verüben Unvorsichtig- keiten, fallen die Posten an. Die Vorhänge sind mit Schlagringen und Gummihüpfen ver- sehen und tragen bei ihren nächtlichen Streifzügen Masken. Ob es sich nur um Raublustige handelt oder um eine Verbrechergesellschaft, hat merk- würdigerweise die Weingheimer Polizei, die dem Treiben gegenüber ganz machtlos ist, bisher noch nicht feststellen können.

Die englischen Rassenzüge drohen mit Dienst- verweigerung. Eine Versammlung, in der 15 000 Rassenkämpfer durch Delegierte vertreten waren, hat in London einstimmig beschlossen, den Dienst zu den Bedingungen, die ihnen der Wohlfahrts- minister angeboten hat, vom 1. Januar ab, wenn die

Der Vereinigte ist für den Augenblick und für die nächsten Minuten tot und ausgeliefert aus jedem Höderwerk. Die mexikanische Landpolizei hat nun ein sehr nettes Hässchen erstanden, um solche Scheintote zu verleben und zu verkräften. Damit man den Armen unterwies nicht etwa verlieren, wird er um die Röhre herum festgeschraubt, über Kopf und Gesicht bekommt er, auf daß niemand seine Schönheit sehr, eine eiserne Maske aufgeschlitten. Ueber Kopf und Stein, wenn es sein muß, auf den schmerzlichen Weiden rotet der hilflose Polster mit keiner Last davon und ladet sie erst im amtlichen Gewand wieder ab. Einen nach dem andern, bis ihrer ein Duzend oder ein Schod beisammen liegt. Dann wird man die Tüte ins Schloß, steht erst an nützlich, dann wieder am übernatürlichen Tage nach, ob die Toten wieder zum Leben erwacht sind.

Organ indischer Lugas.

Der nachstehende Ex- tra des badischen Unterrichtsministers wendet sich an die Senate der drei badischen Hochschulen: Die schwere wirtschaftliche Not der ungeheuren Volkshemmel fordert endlich von ihrer kleinen Kinderheit, die noch mit materiellen Hilfs- güttern gesegnet ist, eine taktvolle Zurück- haltung in der öffentlichen Darstellung ihres Be- dürfnisses und Aufwandes. Dies gilt auch für die Hoch- schulen. Auch hier erregen Wohlleben, Luxus und Verschwendung, wenn sie vorzüglich oder unbedacht zur Schau getragen werden, berechtigter Erbitterung, die im härtesten Mangel um ihre tägliche Daseins- fristung stehen. Ich möchte wünschen, daß die Herren Rektoren der Hochschulen die Gelegenheiten der Einführung des Mittelschulgesetzes, der Stif- tungsreize und ähnliche Ereignisse, um der Studentenchaft jene Förderung einbringlich zu Ge- müte zu führen. Besonders wichtig ist es, die Vor- läufer der Korporationen auf die Ehrenpflicht tatvoller Zurückhaltung und schlichten Auftretens hinzuweisen, die heute für alle Befähigten der jeweiligen Boden gilt. Es erfüllt aber auch jeder ein- zeln Hochschüler eine wichtige, waterbildende Aufgabe, wenn er seine Stellung als Erzieher der zur Führung der Nation berufenen Jugend auf der Achtung auf solche Ermahnungen und Einflus- snahme hin verwendet. (Diesen Aufsatz des badischen

alten Vertrage mit der Regierung und den Kranken- kassen abgelehnt sind, zu verweigern.

Eingeborenenzustand auf den Philippinen. Am Montag griffen Eingeborene die Sonntagsschule auf der Insel Mindanao an und töteten drei Lehrer, einen Lehramt, einen Sergeanten und acht Gen- darmen. Zur Herstellung der Ordnung wurden amerikanische Marinesoldaten angefordert.

Schnellzugsverbindung Polen-Sachsen-Süddeutschland?

In Göttingen tagte auf Einladung des Dresdener Verkehrsvereins und unter Leitung des Vorsitzenden seines Dresdener Eisenbahnsachverständigen, Amtsrats Dr. Partsch-Dresden, eine Ver- sammlung, die von Vertretern der Verkehrsorganisa- tionen, der Verkehrsämter und der Handelskammern von Breslau, Dresden, Götting, Jittou und Rottbus besucht war. In mehrstündigen Verhandlungen wur- den die Wünsche auf Verbesserung der Eisenbahnverbindungen des öst- lichen Gebietes durchberaten. Es handelt sich insbesondere um die Schaffung einer internationalen Schnellzugsverbindung Polen-Sachsen-Süddeutsch- land, und zwar von Warschau über Rastatt- Ostrowo-Breslau-Dresden-Dof nach München und Stuttgart, gegebenenfalls mit der Fortsetzung nach der Schweiz über Vaduz und nach Paris über Straßburg. Ferner wurde die beschlossene Durchführung der Linie D 110 und D 125 (Dresden-Dof und zurück) nach und von Nürnberg, Verbindungen zwischen Dresden-Götting, Sorau, Sagan, Glogau mit Fortsetzung an Wla- Polan, die Einführung von Feriensonder- zügen von Sachsen nach den schlesischen Bädern, die Einlegung einiger Sportsonderzüge an Sonnabenden von Dresden nach dem Riesengebirge u. a. m. durchgesprochen. Eine ausführliche Er- örterung fand die zu erstrebende Verbindung auf der Strecke Rottbus-Küstrin im Anschluß nach dem deutschen Osten (Danzig-Königsberg) und den baltischen Staaten und nach Schweden und nach Götting, den pommerischen Bädern, Rügen und Schweden über Trebbitz angedacht. Diese werde aber noch Gegenstand einer besonderen Tagung in Dresden oder Rottbus sein müssen, um die teilweise ineinandergehenden Wünsche von Dresden und Rottbus zu vereinigen.

Unglücksfälle und Verbrechen

Mit dem Hadebell erschlagen. Der in der Sul- bacher Straße in Frankfurt a. M. wohnhafte Spengler Heinrich Fischer, ein fast 40jähriger Mann, hat aus Rache seine beiden Brüder, ein Mädchen im Alter von 15 Jahren und einen 14jährigen Knaben, mit einem Hadebell er- schlagen. Des Mordes von sofort hat der Junge nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus. Fischer war vor kurzem von seiner Frau geschieden und als der schuldige Teil erklärt worden. Die Kinder sollten nun infolge Gerichts- beschlusses von ihm abgeholt und zur Mutter gebracht werden. Das war der Grund zu der grau- samsten Tat. Fischer ist flüchtig. Die Polizei hat von ihm verläufig keine Spur.

Mißglückter Massenmord. Eine Neben- tragde größten Umfangs spielte sich in Konstanti- nopol bei der Abfahrt des französischen Dampfers mit dem Rest der französischen Besatzungstruppen ab. Tausende von Griechen und Armeniern hatten sich in Trauerkleidung am Kai angemeiselt. Als der Dampfer unter den Klängen der franzö- sischen Nationalhymne in Bewegung setzte, brachen die zurückbleibenden Weiber in ein heftiges Weinen und Schlagen ein. Bittere von ihnen versuchte sich in das Wasser zu stürzen. Die türkische Polizei, die rechtzeitig eingreifen konnte, vermochte aber diesen Massenmord der verlassenen Weiber zu ver- hindern.

Dier

Unter- mouth, d. Mirco, an das Haus Arzt selbst Frau Jan Föhrer, der die Rechte einer Frau... Nach- fuly Jace von dem erworbt. besprochene Lages Ost- Tage nach dann nach... Heute oder Jeltz Reollette Ramia; z meinte die... Diese (schönl- Nimo in- nung. C eines vor... Weder ihnen vor- selben war- Nord-Tand die beiden durch ging durchs H- lid, daß geldern mo- es dennod- ihrer Seit-... Hinfel- Chauffeur- und doch- denn diese